

- aus Leidenschaft
- ein Zuhause
- eine Zukunft schaffen



Youth for hope update juni special 2011

Liebe Freunde von youth for hope

Anna hat das Watoto mbele (das Kinderheim in Ngong) im Mai/Juni für drei Wochen besucht und vor Ort tatkräftig mitgeholfen. Über Ihre Erfolgserlebnisse, Herausforderungen, Erfahrungen hat sie einen Bericht geschrieben, den wir euch nicht vorenthalten möchten. Hier in einem Spezial-Update.

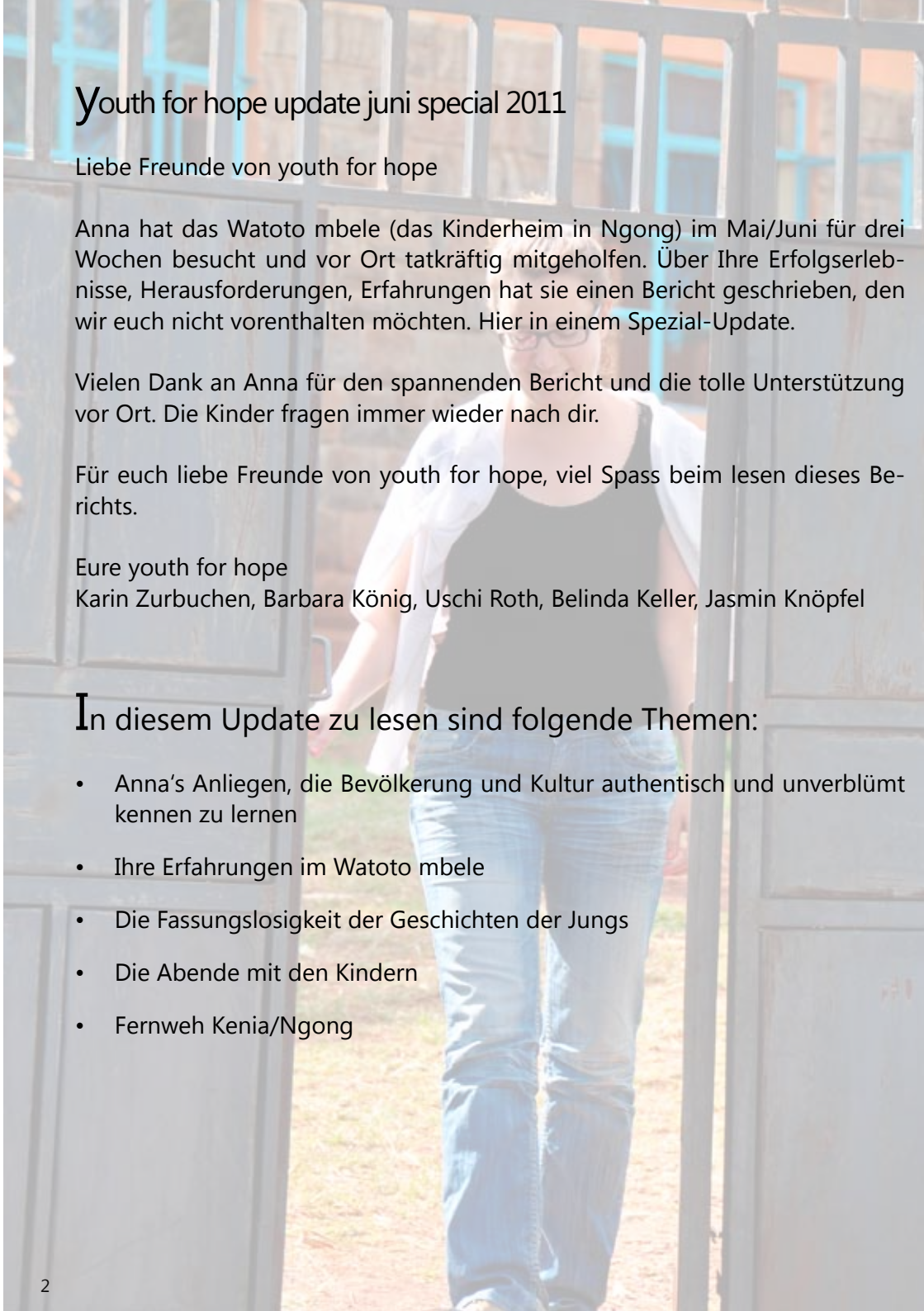
Vielen Dank an Anna für den spannenden Bericht und die tolle Unterstützung vor Ort. Die Kinder fragen immer wieder nach dir.

Für euch liebe Freunde von youth for hope, viel Spass beim lesen dieses Berichts.

Eure youth for hope
Karin Zurbuchen, Barbara König, Uschi Roth, Belinda Keller, Jasmin Knöpfel

In diesem Update zu lesen sind folgende Themen:

- Anna's Anliegen, die Bevölkerung und Kultur authentisch und unverblümt kennen zu lernen
- Ihre Erfahrungen im Watoto mbele
- Die Fassungslosigkeit der Geschichten der Jungs
- Die Abende mit den Kindern
- Fernweh Kenia/Ngong



Es war mir ein Anliegen, die Bevölkerung und Kultur authentisch und unverblümt kennen zu lernen.

Nach Afrika wollte ich schon immer einmal reisen, aber nie als Tourist, sondern es war mir ein Anliegen, die Bevölkerung und Kultur authentisch und unverblümt kennen zu lernen.

Als ich von „Youth for Hope“ hörte, wusste ich gleich, dass ein Aufenthalt im Kinderheim genau das Richtige für mich sein würde. Einerseits hatte ich damit die Gelegenheit, Land und Leute in Kenia richtig kennen zu lernen und andererseits bestand die Möglichkeit, dass auch ein paar Kinder von meinem Aufenthalt profitieren würden.

Ich nahm also mit „Youth for Hope“ Kontakt auf und sie informierten mich vollumfänglich über die Rahmenbedingungen, Anforderungen und die Tätigkeit, die ich im Kinderheim übernehmen könnte. Dadurch fühlte ich mich bereits vor meiner Abreise extrem gut aufgehoben und betreut. Die Reise konnte also starten.

Obwohl die Betreuung und Fürsorge bereits vor meiner Abreise ausgezeichnet war, behielt ich einen gewissen Nervenkitzel – und das ist auch gut so!

Am Flughafen in Nairobi empfing mich Barbara König bereits mit ihrer herzlichen Art, sodass ich mich auf Anhieb wohl fühlte. Die erste Nacht verbrachte ich bei Barbara und fuhr mit ihr am nächsten morgen ins Kinderheim, wo mich die Kinder ebenfalls äußerst aufgeschlossen begrüßten und mich dann doch erstmals neugierig unter die Lupe nahmen.

*Bildlegende von oben nach unten:
1) Anna, 2+3) Barbara & Anna*





Mir wurde sofort bewusst, dass diese Kinder schon einiges mitmachen mussten.

Ich teilte ein Zimmer mit Joan, ein 16-jähriges Mädel, mit der ich in den drei Wochen meines Aufenthalts eine wertvolle Freundschaft geschlossen habe. Joan ist ein sehr intelligentes und starkes, aber dennoch sanftmütiges Mädchen, die von Beginn an eine gewisse Verantwortung für mich übernommen hatte und sich um mein Wohlergehen mit einer sehr unaufdringlichen Art und Weise gesorgt hat. Ich hoffe, dass dies der Beginn einer langjährigen Freundschaft war!

...und ich konnte eigentlich gar nicht fassen, dass diese Kinder eine derartige Lebensfreude und Zuversicht hatten.

Zunächst hatte ich Schwierigkeiten, mir die Namen der vielen Kinder einzuprägen und konnte mir auch nicht gleich ihre familiären Hintergründe merken. Mir wurde aber sofort bewusst, dass diese Kinder schon einiges mitmachen mussten in ihrem – zum Teil noch sehr kurzen – Leben und ich konnte eigentlich gar nicht fassen, dass diese Kinder eine derartige Lebensfreude und Zuversicht hatten und so grosse Aufgeschlossenheit gegenüber Fremden zeigten. Diese Offenheit ermöglichte mir auch einen angenehmen Einstieg in das Leben im Kinderheim.



In den drei Wochen verbrachte ich die meiste Zeit mit Onesmus und Mandela, da diese beiden Burschen tagsüber im Heim waren, während die anderen Kinder das Heim um sieben Uhr morgens verlassen hatten und erst gegen fünf Uhr am Nachmittag zurück kehrten. Mit Mandela ging ich drei Mal in der Woche joggen – wobei wir die Trainingsroute der Profi-Marathon-Läufer streiften. Bei diesem Höhenttraining wundert mich nicht mehr, dass Kenianer so gute Marathonläufer sind! Ich jedenfalls war nach dem Morgensport erst mal fix und fertig!



Am Vormittag ging ich dann häufig mit Mandela oder Onesmus zum Markt, um Lebensmittel oder Hardware für die handwerklichen Arbeiten zu besorgen. Schon diese Einkäufe waren ein grossartiges Erlebnis, denn es ist ein Unterschied, ob man seine Lebensmittel im Migros in einen Einkaufswagen legt und schliesslich wortlos an der Kassa ansteht und dann mit der Kreditkarte bezahlt oder ob man das ganze Obst, Gemüse und die Beilagen an verschiedenen Ständen am Markt sucht, das Dargebotene zunächst einer Qualitätsüberprüfung unterzieht und anschliessend mit den Verkäufern harte Verkaufsverhandlungen führt, bevor man sich – unter Umständen – für einen Kauf entschliesst.

Sowohl Mandela als auch Onesmus erwiesen sich als eiserne Verhandler und gaben sich nicht gleich mit dem Erstbesten zufrieden!

Mandela und Onesmus habe ich ausserdem geholfen, einen Hühnerstall zu bauen, neue Regale anzumalen und eine Wäscheleine zu montieren. Dabei muss ich aber ehrlich zugeben, dass ich mehr als Handlanger fungiert habe und den Anweisungen der Herrschaften Folge geleistet habe und weniger wertvollen Input liefern konnte. Diese Arbeiten ermöglichten es, dass wir uns gegenseitig besser kennen lernen konnten.

Ich habe mit Fassungslosigkeit den Geschichten dieser Jungs gelauscht.

Onesmus hat mir sehr offen und detailliert von seiner Zeit als Strassenkind berichtet und auch Mandela hatte offensichtlich das Bedürfnis, von seiner schwierigen Familiensituation zu erzählen, in der Gewalt an der Tagesordnung stand.

Bildlegende von oben nach unten:

1) Onesmus, 2) Anna & Mandela, 3) Hühner



Jeden Tag kam Barbara ins Kinderheim, erkundigte sich zunächst danach, was sich in der Zwischenzeit im Heim ereignet hatte und ging dann mit den Sozialarbeitern, James, Boyd oder Kendricks das Tagesgeschäft durch – sah zu, dass es zu jedem Einkauf einen entsprechenden Beleg gibt und dass jedes Kind gesund, gut versorgt und zufrieden ist und ausserdem hatte sie genau im Auge, welche Arbeiten gerade um das Heim benötigt werden, welches Gemüse angebaut werden sollte, wo noch mehr Regale, Betten, Vorhänge oder dergleichen benötigt werden. Die Arbeit von Barbara habe ich bestaunt und bewundert.

Wenn die Kinder abends nach Hause gekommen sind, haben wir entweder Spiele gespielt, ich habe ihnen beim Kochen oder beim Hausübungen machen geholfen oder wir haben einfach nur gequatscht.

Diese Abende mit den Kindern waren oft sehr bewegend für mich, da ich noch mehr über die Schicksale der Kinder erfuhr ...

...und mir zum Teil ganz schön ohnmächtig vorkam, da ich das Gefühl hatte, nicht die erforderliche Qualifikation zu haben, um den Kindern eine Unterstützung zu bieten. Hinzu kam, dass ich schlichtweg geschockt war über ihre Biographie und Lebensumstände.

Mit der Zeit habe ich gelernt, dass man diesen Kindern zunächst einmal Sicherheit, Vertrauen und Geborgenheit geben muss.

Wenn ich ihnen dazu noch Aufmerksamkeit, Anteilnahme und Zeit geschenkt habe, waren sie überglücklich. Richtig ist, dass diese Kinder unter sehr ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen sind.

Es ist nicht nur die existentielle Komponente, die den Kindern Sorgen bereitet, sondern die Kinder sehnen sich nach einer sozialen Basis und einem stabilen Auffangnetz.





Für mich war es eine sehr bereichernde Erfahrung, dass man mit eigentlich so wenig Aufwand doch einiges bewirken kann.

Die Kinder im Kinderheim in Ngong sind ganz aussergewöhnlich, denn sie haben ausnahmslos alle ein rein wohlwollendes und sanftes Gemüt und dies, obwohl die meisten von ihnen derartige Werte in ihrem Elternhaus nicht kennen gelernt hatten.

Im Kinderheim habe ich unter sehr einfachen Verhältnissen gewohnt. Das Zimmer habe ich mit der Joan geteilt, es gab so gut wie nie fliessendes Wasser – und wenn einmal die Pumpe funktioniert hatte und das Wasser aufs Dach gepumpt wurde, dann kam nur kaltes Wasser aus dem Wasserhahn und ich hätte mich auch nicht getraut, dieses zu trinken. Geschlafen, gegessen und gelebt habe ich somit mit den Kindern und wie die Kinder. Wenn man den europäischen Luxus gewohnt ist, ist das schon eine Herausforderung, einerseits aus hygienischer und materialistischer Hinsicht, aber andererseits auch, da es so gut wie keine Privatsphäre gibt. Der Vorteil dagegen ist, dass ich niemals einsam war und die Kinder und ihr Leben richtig gut kennen gelernt habe.

Nach drei Wochen ist es mir schwer gefallen, mich von diesen Kids, die mir die ganze Zeit lang so viel Freude bereitet hatten, zu trennen.

Ich möchte nicht sagen, dass jeder Tag im Watoto mbele einfach und unbeschwert war und ich jeden Tag überglücklich war, aber ich durfte am Leben dieser beeindruckenden Kinder teilnehmen, habe viel von ihnen gelernt und die Zeit mit ihnen hat mich geprägt.

Ich hoffe, dass ich bald wieder nach Kenia zurückkehren kann und werde mit einigen Kindern Kontakt halten. Ich bin schon so gespannt darauf, wie sie sich entwickeln werden und hoffe sehr, dass ich am Puls bleiben und sie in ihrem weiteren Lebensweg begleiten kann.

*Bericht von Anna,
Volotärin für youth for hope für drei Wochen im Watoto mbele*

Bildlegende von oben nach unten:

1) Anna packt ihre Sachen, 2) Anna wird verabschiedet





aus leidenschaft helfen
ein zuhause schaffen
eine zukunft schmieden

Ein herzliches Dankeschön...

...an Anna für die tolle Unterstützung vor Ort.

Wenn ihr, liebe Leserinnen und Leser, auch gerne einen Besuch im Watoto mbele machen möchten, jederzeit. Wir freuen uns.

Eure youth for hope.

youth for hope

www.youthforhope.org
youthforhope@yahoo.com

PC-Konto: 85-294432-7